

## 2.2.2 Reflexive Praxis im Berufsalltag

Reflexive Praxis ermöglicht es Fachkräften in der Sozialen Arbeit, die Komplexität beruflicher Situationen aus verschiedenen Perspektiven zu analysieren und fundierte Entscheidungen zu treffen. Dies umfasst die klare Trennung zwischen persönlichen und beruflichen Interessen, um emotionale Belastungen nicht in die professionelle Rolle einfließen zu lassen. Diese Differenzierung ist essenziell, um die eigene Professionalität zu wahren und gleichzeitig den Bedürfnissen der Adressat\*innen gerecht zu werden. Studien zeigen, dass eine Reflexion der eigenen Handlungen der Qualität der Sozialen Arbeit zugutekommt, und eine nachhaltige Resilienz<sup>1</sup> fördert, indem berufliche Herausforderungen besser bewältigt werden können (vgl. Winkens 2016a: S. 160).

In einem von ökonomischem Druck geprägten Arbeitsumfeld dient reflexive Praxis dazu, normative Werte der Sozialen Arbeit wie Gerechtigkeit, Teilhabe<sup>2</sup> und Empathie trotz Zeit- und Leistungsdruck beizubehalten. Diese Werte stellen die ethische Grundlage sozialarbeiterischer Entscheidungen dar und bieten Orientierung in ambivalenten Arbeitssituationen. Durch die regelmäßige Reflexion beruflicher Entscheidungen können Sozialarbeitende sicherstellen, dass diese mit den Grundprinzipien der Sozialen Arbeit übereinstimmen, wodurch eine integrative und wertbasierte Handlungspraxis gestärkt wird (vgl. Busse 2021: S. 173).

Die Stärkung der Reflexionsfähigkeit durch regelmäßige Selbstbefragung und strukturierte Gespräche in Supervisionssettings trägt dazu bei, die Resilienz von Sozialarbeitenden zu fördern. Diese Fähigkeit ist in herausfordernden Arbeitssituationen von Bedeutung, wie etwa im Umgang mit sozialen Konflikten oder komplexen klinischen Entscheidungen (vgl. Senn 2012: S. 49 ff.). Durch die bewusste Reflexion solcher Situationen können Fachkräfte ihre beruflichen Kompetenzen weiterentwickeln und langfristig ihre professionelle Identität schützen.

Ein Bestandteil reflexiver Praxis ist die systematische Wahrnehmung und Analyse von Alltagssituationen. Die Anwendung von Feedbackmethoden stellt hierbei eine wertvolle Unterstützung dar, um die Tiefe beruflicher Entscheidungen und deren sozio-kulturelle Auswirkungen besser zu verstehen (vgl. Schreyögg 2012: S. 33). Diese Methodik ermöglicht es, berufliche Situationen umfassend zu analysieren und innovative Lösungsansätze zu

---

<sup>1</sup> „Unter Resilienz wird die Fähigkeit von Menschen verstanden, Krisen im Lebenszyklus unter Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern und als Anlass für Entwicklung zu nutzen (Welter-Enderlin/Hildenbrand 2006).“

<sup>2</sup> „Teilhabe meint die gleichberechtigte und selbstbestimmte Mitwirkung von Menschen am gesellschaftlichen Leben und schließt insbesondere die soziale, politische und kulturelle Partizipation ein.“ (vgl. Caritas (o.J.).

entwickeln, die auf die individuellen Bedürfnisse der Adressat\*innen zugeschnitten sind.

Die Reflexion der Diskrepanz zwischen dem professionellen Selbstverständnis und den äußeren Anforderungen des Arbeitsalltags schafft Raum für die Entwicklung von Bewältigungsstrategien. Diese Strategien tragen dazu bei, die professionelle Identität von Sozialarbeitenden zu schützen, insbesondere in einem Umfeld, das von Zeitdruck und standardisierten Verfahren geprägt ist. Durch die bewusste Auseinandersetzung mit den Spannungsfeldern können Sozialarbeitende kritische Entscheidungen treffen, die ihren ethischen und beruflichen Grundsätzen entsprechen (vgl. Moch 2006: S. 3).

Die Reflexion beruflicher Werte, wie das Streben nach einer gerechten und inklusiven Gesellschaft, hilft Sozialarbeitenden, langfristig ihre Motivation zu bewahren und ihre berufliche Rolle zu hinterfragen. Diese Reflexion stärkt die ethische Fundierung des beruflichen Handelns und ermöglicht es den Fachkräften, ihre Arbeit auch unter widrigen Bedingungen menschenzentriert zu gestalten (vgl. Heiner 2018: S. 157 f.). Dabei wird die Notwendigkeit deutlich, die eigenen Werte regelmäßig zu überprüfen, um sich den gesellschaftlichen und politischen Veränderungen anzupassen (vgl. ebd.: S. 78).

Die Fähigkeit, technologische Entwicklungen zu reflektieren, fördert das Bewusstsein für deren potenzielle Auswirkungen auf die menschliche Beziehungsarbeit. Sozialarbeitende können dadurch den Einsatz digitaler Technologien besser bewerten und Entscheidungen treffen, die sowohl ihren professionellen Standards als auch den Bedürfnissen der Adressat\*innen gerecht werden (vgl. Klinger et al. 2022: S. 15, 27). Diese bewusste Auseinandersetzung mit technologischen Entwicklungen, wie u.a. Dokumentations- und Kommunikationssysteme, stärkt die Autonomie und Handlungskompetenz der Fachkräfte.

Die Integration reflexiver Prozesse in den Umgang mit technologischen Veränderungen kann einem möglichen Gefühl der Entfremdung entgegenwirken. Präzise dokumentierte Reflexionsprozesse erlauben es, die Auswirkungen standardisierter digitaler Verfahren auf die Adressat\*innenbeziehung zu evaluieren und gegebenenfalls anzupassen (vgl. Degel/Liebsch 2025: S. 121). Diese Reflexion unterstützt die Weiterentwicklung beruflicher Strategien und trägt auch dazu bei, die Qualität der Sozialen Arbeit langfristig zu sichern.

Reflexive Praxis stärkt die individuelle Weiterentwicklung von Sozialarbeitenden und hilft ihnen, emotionale Belastungen im Arbeitsalltag in ihre berufliche Rolle zu integrieren (vgl. Szogs et al. 2018: S. 1). Dieser Prozess fördert die individuelle Resilienz und die langfristige Stabilität in der beruflichen Praxis, was in einem zeit- und ressourcenintensiven Arbeitsumfeld von großer Bedeutung ist (vgl. Winkens 2016a: S. 160).

Die Reflexion emotional belastender Situationen in Supervisionen bietet den Fachkräften einen geschützten Raum, um Lösungsstrategien zu entwickeln und ihre emotionale Belastbarkeit zu festigen. Diese Förderung der Resilienz ist entscheidend, um den hohen

Anforderungen des Berufsstands langfristig gerecht zu werden und weiterhin qualitativ hochwertige Arbeit leisten zu können (vgl. Siller 2021: S. 11).

Die bewusste Trennung zwischen persönlicher Betroffenheit und professioneller Distanz ist ein essenzieller Bestandteil reflexiver Praxis. Diese Trennung hilft Sozialarbeitenden, klare Rollenwahrnehmungen zu entwickeln und potenzielle Überforderungen zu vermeiden, die aus einer Vermischung von persönlichen und beruflichen Herausforderungen resultieren könnten (vgl. Hamburger/Mertens 2017: S. 92 f.).

Schließlich erlaubt die Verbindung von Reflexion und emotionaler Verarbeitung Sozialarbeitenden, sich auf die Perspektiven ihrer Adressat\*innen einzulassen, ohne dabei eigene Werte und professionelle Prinzipien zu kompromittieren. Dies fördert eine authentische und lösungsorientierte Haltung und stärkt auch das Vertrauen und die Effektivität in der Adressat\*innenbeziehung (vgl. Heiner 2018: S. 111).